

Jehoschua Ahrens¹

Revolutionäre Entwicklungen innerhalb der jüdischen Orthodoxie in Bezug auf den jüdisch-christlichen Dialog

Zum Jubiläum von *Nostra Aetate* sind drei jüdische Erklärungen erschienen

Das 50-jährige Jubiläum der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils *Nostra Aetate* war ein extrem wichtiges Ereignis, nicht nur innerhalb der Katholischen Kirche (oder generell in den christlichen Kirchen) in Bezug auf den Dialog, sondern es wurde auch Grundlage einer Diskussion über den Stand und die Zukunft des jüdisch-christlichen Dialogs innerhalb der jüdischen Orthodoxie. *Nostra Aetate* war ein Meilenstein in der Entwicklung des Dialogs und wirkte weit über die Katholische Kirche hinaus auch in andere christliche Kirchen hinein.² Das Zweite Vatikanische Konzil korrigierte geradezu revolutionär die christliche Lehre in Bezug auf das Judentum. Das eröffnete ganz neue Möglichkeiten. Der Vatikan bekräftigte seine Position nochmals im Jubiläumsjahr mit dem Dokument »Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt« (Röm 11,29).³ Besonders wichtig aus jüdischer Sicht war die klare Absage an die sogenannte Judenmission: »Dies bedeutet konkret, dass die Katholische Kirche keine spezifische institutionelle Missionsarbeit, die auf Juden gerichtet ist, kennt und unterstützt (6,40).«

Die Frage innerhalb der jüdischen Orthodoxie war, wie man in diesem Jubiläumsjahr angemessen agiert. Speziell in Europa wurde diskutiert, ob man sich äußern sollte und wenn ja, wie. Am 20. April 2015, also genau 50 Jahre nach der Verabschiedung von *Nostra Aetate*, besuchte zum

ersten Mal eine offizielle Delegation der *Conference of European Rabbis* (CER), des orthodoxen, europäischen Rabbinerverbands, Papst Franziskus in einer Audienz. Leiter der



Delegation waren der CER-Präsident *Rabbiner Pinchas Goldschmidt*, Oberrabbiner von Moskau, und *Rabbiner Haim Korsia*, Oberrabbiner von Frankreich, der nach dem Delegationsbesuch noch eine Privataudienz beim Papst hatte. Beide Rabbiner stehen dem jüdisch-christlichen Dialog ausgesprochen positiv gegenüber.

Die Wichtigkeit und das Potential des Jubiläumsjahrs wurde nun innerhalb der CER erkannt, und es gab einige *Rabbiner*, die auf eine Erklärung zu *Nostra Aetate* und dem Christentum drängten. Andere *Rabbiner* wiederum unterstützten zwar grundsätzlich den Dialog und wertschätzten die Veränderungen innerhalb der Kirchen, meinten aber, dass man sich nicht unbedingt explizit in einem Dokument äußern müsse.

So gab es zunächst in Europa keine einheitliche Haltung. Irgendwie hoffte man dann, dass sich vielleicht das Oberrabbinat in Israel, stellvertretend für die Orthodoxie allgemein, äußern würde, aber schnell war klar, dass das (aus verschiedenen Gründen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann) nicht passieren würde. Es ist an dieser Stelle noch wichtig, darauf hinzuweisen, dass oben Genanntes in einer allgemeinen Entwicklung der letzten 10 bis 15 Jahre innerhalb der Orthodoxie in Richtung einer Intensivierung des Dialogs zu verstehen ist.

Gerade innerhalb der modernen Orthodoxie in Europa und den USA, aber nicht zuletzt vor allem in Israel, werden Christinnen und Christen zunehmend als Partner erkannt. In Israel nimmt der interreligiöse Dialog mehr und mehr Gestalt an, auch institutionell, mit verschiedenen Gruppierungen und Institutionen. Das erste orthodoxe Zentrum für jüdisch-christlichen Dialog in Israel –

1 Jehoschua Ahrens ist Rabbiner in Darmstadt und Beauftragter für den interreligiösen Dialog des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen. Er ist Initiator und Mitautor der Rabbinererklärung *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun* (siehe unten in diesem Beitrag).

2 Vgl. u.a. Boschki, Reinhold; Wohlmuth Josef (Hg.): *Nostra Aetate 4: Wendepunkt im Verhältnis von Kirche und Judentum – bleibende Herausforderung für die Theologie*, Paderborn 2015; Henrix, Hans Hermann (Hg.): *Nostra Aetate –*

ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach, Aachen 2006.

3 Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum (2015): »Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt« (Röm 11,29). Reflexionen zu theologische Fragestellungen in den katholisch-jüdischen Beziehungen (10. Dezember 2015), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des apostolischen Stuhls, Nr. 203), Bonn 2016.

das *Center for Jewish Understanding and Cooperation* (CJCUC) – wurde 2008 von *Rabbiner Shlomo Riskin*, dem Oberrabbiner von Efrat, gegründet. Das CJCUC veröffentlichte bereits 2011 eine orthodoxe Erklärung zum Christentum mit dem Titel »A Jewish Understanding of Christians and Christianity«, die aber leider nur wenig Beachtung fand.

Erklärung der orthodoxen Rabbiner Frankreichs⁴

Eine erste Erklärung im *Nostra Aetate*-Jubiläumsjahr 2015 erschien dann zunächst lokal, in Frankreich. Die gemeinsame »Erklärung für das kommende Jubeljahr der Brüderlichkeit« von orthodoxen und nicht-orthodoxen Juden (strömungsübergreifend unterstützt), wurde am 23. November 2015 von *Rabbiner Haim Korsia*, Oberrabbiner von Frankreich, an *Kardinal André Vingt-Trois*, Erzbischof von Paris, und *Pastor François Clavairoly*, den Präsidenten des Evangelischen Kirchenbundes in Frankreich, übergeben. Ich möchte zwei wichtige Aspekte hervorheben, die den roten Faden der Neuausrichtung innerhalb der jüdischen Orthodoxie darstellen:

Erstens, die positiven (umfangreichen und tiefgehenden) Veränderungen in den Kirchen, ausgelöst durch *Nostra Aetate*, werden anerkannt: »Wir Unterzeichner dieser Erklärung, Juden in Frankreich, freuen uns, dass wir den 50. Jahrestag der Erklärung *Nostra Aetate* feiern ... das eine Ära der Versöhnung zwischen Juden und Christen eingeleitet hat. ... Wir verstehen dieses Ereignis als eine geheiligte Aufforderung, einen Wendepunkt der

Zeit, um Bilanz zu ziehen, eine Zeit der Herausforderung und der Verpflichtung.« Die Veränderungen innerhalb der Kirchen sind also auch Verpflichtung für die jüdische Seite, sich tiefgehender mit dem Dialog zu beschäftigen. Sie werden sogar als *Teschuva* und Präzedenzfall gesehen, dem tiefer Respekt gezollt werden muss: »Diese Umkehr bedeutet für uns Juden nicht nur einen glücklichen Gesinnungswandel. Es zeigt auch eine ungewohnte Fähigkeit, sich im Namen grundlegender religiöser und ethischer Werte zu verändern. Dadurch wird der Name des Ewigen geheiligt, diesem Vorgang gebührt für immer unser Respekt und es ist ein beispielhafter Präzedenzfall für alle Religionen...«

Zweitens ergibt sich daraus, dass die Feindschaft zwischen Christen und Juden beendet ist und wir nun als Brüder und Schwestern gemeinsame Aufgaben wahrnehmen sollen: »Was ist unsere Pflicht, jetzt, da die Vertreter der höchsten christlichen Institutionen den ungewohnten Wunsch geäußert haben, sich wieder einzupflanzen, sich wieder einzupropfen in den Stamm Israels? Das Christentum als Religion unserer Brüder und Schwestern willkommen heißen, als zusätzliche Kraft mit dem Judentum!« Das verlangt ein ganz konkretes Handeln: »Das bevorstehende Jubiläum gebietet uns, gemeinsam den Aufbau dieser universalen Brüderlichkeit und die Auffrischung einer gemeinsamen Ethik zu gestalten, die für die ganze Welt Gültigkeit besitzt. Wir müssen lernen ... besser darauf zu hören, was jede Religion über sich selbst sagt und über ihren Plan zur Einhaltung des Wohlergehens der ganzen Menschheit. Wir müssen uns von jetzt an dazu hingeben, den

4 Abrufbar unter: <http://www.jcrelations.net> (Stichwort »Stellungnahmen«).

Anderen besser zu verstehen, ihn wertzuschätzen, ihn hochzuachten, ihn zu lieben für das, was er ist und was er als solcher selbst vollbringt. Die Brüderlichkeit zwischen Juden und Christen ist ein erster Schritt und eine Einladung zum Dialog zwischen allen Religionen..., der Eckstein für eine versöhnte und befriedete Menschheit...«

Nach all den Konflikten ist es nun also endlich Zeit, gemeinsam für eine bessere Welt zu streiten und möglichst auch andere Religionen miteinzubeziehen. Dabei sollen aber unsere jeweiligen Theologien nicht relativiert, sondern, im Gegenteil, die andere Religion und ihre Werte anerkannt werden – und zwar so wie sie ist. Wir sollen versuchen, den Anderen besser zu verstehen, statt unsere Überzeugung aufzuoktroieren.

Erklärung »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun«⁵

Praktisch parallel wurde im Mai 2015, auf einer katholisch-jüdischen Konferenz in Israel, die Idee einer internationalen Erklärung geboren. Zusammen mit *Rabbiner Yitz Greenberg* und *Rabbiner David Rosen* war ich selbst einer der Initiatoren. Für uns waren vier Gründe ausschlaggebend für diese Entscheidung:

Erstens war eine klare und starke jüdische Reaktion auf das 50-Jahr-Jubiläum von *Nostra Aetate* für uns ein Muss. Wir hätten uns eigentlich diesbezüglich eine Stellungnahme des israelischen Oberrabbinats oder wenigstens der Kommission des israelischen Oberrabbinats mit dem Heiligen Stuhl gewünscht, aber es war leider klar, dass dies nicht passieren würde.

Zweitens gab es auch in den letzten Jahren weitere Verbesserungen der Beziehungen durch – teils ganz fundamentale – Veränderungen, wie beispielsweise die klare Ablehnung der sog. Judenmission.

Drittens wollten wir auf einige anti-christliche Taten in Israel reagieren und klarmachen, dass diese kleine, extreme Minderheit nicht auf der Basis des Judentums handelt.

Viertens, schließlich, wollten wir von jüdischer Seite aus einen Schritt weiter gehen im Dialog und den Standort neubestimmen, insbesondere in Bezug auf den theologischen Status des Christentums.

Einen ersten Entwurf der Erklärung formuliert ich, inspiriert durch die Gespräche auf der Konferenz mit *Rabbiner Greenberg*, *Rosen* und anderen, noch während des Rückfluges von Israel nach Deutschland. Dieser Entwurf wurde von den genannten Rabbinern und einem kleinen Kreis weiterer Rabbiner, unter anderem *Rabbiner Shlomo Riskin*, erweitert, korrigiert und umformuliert, bis wir schließlich einen finalen Text hatten, der den Erstunterzeichnern vorgelegt wurde.

Nachdem alle zugestimmt hatten, wurde er dann am 3. Dezember 2015 auf der Homepage des CJCUC veröffentlicht – nicht zufällig eine Woche, bevor das Dokument *Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt* der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden erschienen ist. Der genaue Text des vatikanischen Papiers war uns zwar nicht bekannt, aber die eine oder andere These in groben Zügen. Für uns besonders wichtig: der Passus zur sogenannten Judenmission. Unsere Erklärung

Den Willen unseres Vaters im Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen verbreitete sich sehr schnell und hat zu unserer großen Freude viel Aufmerksamkeit erfahren, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass die Unterzeichner renommierte Persönlichkeiten und Oberrabbiner verschiedener Städte und Länder sind oder waren, Leiter von Rabbinerseminaren, Rabbinerverbänden und anderen wichtigen Institutionen. Mittlerweile haben mehr als 80 Rabbiner die Erklärung unterzeichnet, davon sieben amtierende oder ehemalige Oberrabbiner europäischer Länder und fünf Rabbiner aus Deutschland. Das Spektrum der Unterzeichner reicht von der progressiven »Open Orthodoxy« bis zur Ultraorthodoxie.

Die Struktur unserer Erklärung ist schnell erläutert. Ganz wichtig ist bereits der Titel: Den Willen unseres Vaters im Himmel tun. Damit drücken wir unsere Überzeugung aus, dass der Dialog – und damit die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Menschheit – nicht einfach nur positiv ist, sondern Gottes Wille. Natürlich ist es immer etwas vermessen zu behaupten, Gottes Willen zu kennen, aber so ähnlich wurde es im Zusammenhang mit dem Christentum von *Rabbiner Moses Rivkis (Be'er Hagoleh)*, *Rabbiner Jacob Emden* und anderen formuliert.

Die Präambel benennt dann die Konsequenz: Nach der traumatischen Vergangenheit gilt es nun, »als Partner zusammen[zuarbeiten], um den moralischen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen.« Moralische Herausforderung meint hier übrigens nicht einfach nur eine Kooperation im ge-

sellschaftlich-politischen Bereich. Im Sinne des jüdischen Schlussgebets (*Alenu*) ist das auch theologisch zu verstehen und fordert auf, gemeinsam dafür einzustehen, dass die ganze Welt erkennt, dass Gott der eine Gott ist.

Der erste Paragraph wirft noch einmal einen Blick zurück in eine unsägliche Vergangenheit: »Die *Schoah* endete vor 70 Jahren. Mit ihr hatten Jahrhunderte der Verachtung, Unterdrückung und Zurückweisung von Juden und die daraus folgende Feindseligkeit zwischen Juden und Christen den absurden Höhepunkt erreicht.« Das zeigt, dass der Konflikt unglaubliche Opfer gekostet hat, menschlich wie auch theologisch. Anstatt den Willen Gottes zu tun und zu kooperieren, grenzten sich Christentum und Judentum feindlich voneinander ab. Im Religiösen wurden die Gegensätze betont, nicht das Einende. Das Christentum leugnete zudem seine jüdischen Wurzeln. Doch das änderte sich mit *Nostra Aetate*. Im Jubiläumsjahr ist der Konzilserklärung ein eigener Paragraph in der Erklärung gewidmet.

Die revolutionären Veränderungen innerhalb der Katholischen Kirche werden im zweiten Paragraphen anerkannt: »*Nostra Aetate* und die darauf folgenden offiziellen Dokumente der Kirche lehnen unmissverständlich jede Form von Antisemitismus ab, bestätigen den ewigen Bund zwischen Gott und dem jüdischen Volk, weisen die Lehre des Gottesmordes zurück und betonen die einzigartige Beziehung zwischen Christen und Juden...« Zwar liegt hier der Schwerpunkt auf der Katholischen Kirche, aber wir haben uns im selben Paragraphen gleichzeitig auch an »andere

christliche Amtsträger« gewandt, denn »Juden haben heute im Rahmen zahlreicher Dialog-Initiativen, Treffen und Konferenzen weltweit ernstgemeinte Liebe und Respekt von zahlreichen Christinnen und Christen erfahren.« Für uns war es schwierig, eine Aussage zu den protestantischen Kirchen zu finden, denn sie sind einfach zu heterogen in ihren Ansichten. Trotzdem sind natürlich auch evangelische Christinnen und Christen in unserer Erklärung mit eingeschlossen.

Mit §3 beginnt eine tiefere theologische Diskussion. Für uns als orthodoxe Rabbiner war es wichtig, dass unsere Position zum Status des Christentums *halachisch*, also religionsrechtlich, einwandfrei ist. Um die Kernthese zu untermauern, nämlich, dass »das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern g-ttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit getrennt hat, wollte G-tt eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden«, werden große rabbinische Autoritäten aus verschiedenen Zeiten zitiert oder genannt, so etwa *Maimonides* und *Jehudah Halevi* aus dem mittelalterlichen Spanien, die *Rabbiner Emden* und *Hirsch* aus Deutschland des 18. bzw. 19. Jahrhunderts und der zeitgenössische *Rabbiner Shear Yashuv Cohen* aus Israel.

Das Revolutionäre an der Erklärung sind übrigens nicht diese Aussagen zum Christentum oder die positive Bewertung der Rolle Jesu. Sie repräsentieren seit dem Mittelalter, spätestens seit der Neuzeit, den Konsens innerhalb der rabbinischen Autoritäten (siehe dazu vor allem *Rabbiner Dr.*

David Zvi Hoffmann: Der Schulchan Aruch und die Rabbinen über das Verhältnis zu Andersgläubigen, und *Rabbiner Samson Raphael Hirsch: Beziehungen des Talmud zum Judentum und zu der sozialen Stellung seiner Bekenner*). Das Revolutionäre ist, dass eine Gruppe orthodoxer Rabbiner das jetzt so offen und klar für ein breites Publikum formuliert und veröffentlicht hat.

Ein Satz in §3 ist noch sehr wichtig und bedarf einer kurzen Erklärung, weil er teils falsch verstanden wurde: »Jetzt, da die katholische Kirche den ewigen Bund zwischen G-tt und Israel anerkannt hat, können wir Juden die fortwährende konstruktive Gültigkeit des Christentums als unser Partner bei der Welterlösung anerkennen, ohne jede Angst, dass dies zu missionarischen Zwecken missbraucht werden könnte.« Das bedeutet nicht etwa, dass wir jetzt nett über das Christentum sprechen können, weil die Kirchen nett zu uns sind, sondern nichts anderes, als dass erst jetzt, nach Jahrzehnten der christlichen Neubestimmung in Bezug auf das Judentum ein echter Dialog auf Augenhöhe zwischen Judentum und Christentum möglich ist, insbesondere auch, weil tatsächlich erst mit der de-facto-Abschaffung der sog. Judenmission seitens der etablierten Kirchen das umgesetzt wurde, was vorher immer nur gesagt wurde, nämlich die Unveränderlichkeit des Bundes zwischen G-tt und Seinem Volk Israel. Gerade auf die Gefahr der Judenmission hatte *Rabbiner Soloveitchik*, einer der großen jüdischen Autoritäten unserer Zeit, in seinem berühmten Artikel »Confrontation« von 1964 hingewiesen.⁶ Daher haben sich Dialogskeptiker zu recht immer wieder auf *Rabbiner Soloveitchik* berufen, aber jetzt sind wir

in einer neuen Phase des Dialogs, in der sich diese Befürchtungen zum Glück nicht erfüllt haben, sondern die Mission beendet wurde. Daher können wir heute *Rabbiner Soloveitchiks* Artikel als das einordnen, als das er gedacht war: eine religionsphilosophische Betrachtung zu seiner Zeit – keine *halachisch*-verbindliche Aussage in Bezug auf den Dialog. Das eröffnet neue Möglichkeiten des Miteinanders und eines vertieften gegenseitigen Verständnisses – gerade auch im theologischen Bereich.

Wie schon kurz in Bezug auf die Präambel erwähnt, orientiert sich §4 am *Alenu* (Schlussgebet). Der Beginn ist fast ein wortwörtliches Zitat aus der jüdischen Liturgie und umschreibt, was nun als Konsequenz aus §3 folgen muss: »Juden wie Christen haben eine gemeinsame Aufgabe in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden.«

Juden und Christen sind Brüder und beide Religionen wollen die Welt, in der wir leben, zu einem besseren Ort machen – also sollten wir auch so gemeinsam agieren. Wir stehen vor der Erfüllung der Vision des *Netziv*, der in §4 zitiert wird. Vielen Christen ist gar nicht bewusst, dass eine Schlüsselstelle in der *Torah* bezüglich der jüdisch-christlichen Beziehungen die Begegnung zwischen *Esau* und *Jakob* ist. Die entscheidende Szene der Geschichte ist die herzliche Begrüßung und *Esaus* Kuss (Genesis 33,4). Der *Midrasch (Bereschit Rabba* 78,9) und *Rabbi Schimon Bar Jochai* lehren, dass *Esau* Mitleid mit *Jakob* hatte und ihn deshalb von ganzem Herzen küsste. Doch dem

widerspricht *Rabbi Jannai*. Basierend auf dem Hebräischen interpretiert er, *Esau* habe gebissen, nicht geküsst. »Und er küsste ihn« (*wajischakeihu*) und »er biss ihn« (*wajischacheihu*) unterscheiden sich im Hebräischen tatsächlich nur durch unterschiedliche Vokalisierung in einem Buchstaben. Das ist entscheidend für das jüdische Verständnis der Christenheit, denn *Esau* steht in der jüdischen Tradition oft auch für das Christentum. Dieser Kommentar ist also eine Polemik gegen das Christentum, das als aggressiv und unversöhnlich dargestellt wird. Das ist gerade im Mittelalter eine verständliche Position aufgrund der Erfahrungen der Unterdrückung und Verfolgung. Und es ist auch eine Reaktion auf die frühe antijüdische Polemik im Römerbrief (9,10–13), wonach *Esau* für Israel steht und *Jakob* für das Christentum, auf das nun der Bund Gottes übergeht. *Rabbiner Naf-tali Zvi Berliner*, der *Netziv*, drehte nun bereits Ende des 19. Jahrhunderts in seinem Kommentar diese Polemik von *Jakob* und *Esau* um und rief zur echten Partnerschaft zwischen Juden und Christen auf. Das ist eine revolutionäre Neuinterpretation aus jüdischer Sicht. Natürlich ist diese Neuorientierung auch auf jüdischer Seite schwierig, gerade mit Blick auf die *Schoah*. Das Misstrauen gegenüber Christen allgemein und den Kirchen im Besonderen ist teils verständlicherweise groß. Was soll jetzt anders sein? Wir verstehen das: »Wir verstehen das Zögern beider Seiten, diese Wahrheit anzuerkennen«, und trotzdem: »... und fordern unsere Gemeinschaften zur Überwindung dieser Ängste auf, um ein auf Vertrauen und Respekt gegründetes Verhältnis zu schaffen.« Nur so kann Zukunft gelingen, können beide Seiten ein neues Kapitel aufschlagen und profitieren,

denn wie §6 erklärt: »Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns trennt...«

Dabei sind wir uns der teils unüberbrückbaren Gegensätze bewusst: »Unsere Partnerschaft bagatellisiert in keiner Weise die weiterhin bestehenden Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften und Religionen.« Nur glauben wir auch, dass »G-tt viele Boten nutzt, um Seine Wahrheit zu offenbaren...« Wir lehnen Relativismus und Dialog als »Kuschelkurs« ab. Christen und Juden haben ihre Glaubensüberzeugungen und müssen (und sollen) nichts von ihrer jeweiligen Wahrheit, von ihrem jeweiligen Verständnis, aufgeben. Es gibt genügend Wege, die wie wir trotzdem gemeinsam beschreiten können. Aus jüdischer Sicht sind der kleinste gemeinsame Nenner der Menschheit »die fundamentalen ethischen Verpflichtungen aller Menschen vor G-tt [bestätigen], die das Judentum stets durch den universellen Bund *Noahs* gelehrt hat.« Kein Nichtjude muss Jude werden, um Anteil an der Erlösung zu haben, der Monotheismus im Glauben an den Einen Gott ist ausreichend. Dieser Religionspluralismus (inklusive theologischer Unterschiede) wird laut der Vision von *Micha* (4,1–5) selbst in der messianischen Zeit bestehen bleiben: »In jenen Tagen wird der Berg des Hauses Gottes ... erhaben sein über alle Berge und alle Völker werden zu ihm strömen. ... Und viele Völker werden sagen: ›Lasst uns aufsteigen zum Berg Gottes ... und in Seinen Wegen gehen. Denn von Zion geht die Torah aus und das Wort Gottes von Jerusalem.‹ ... Und sie werden ihre Schwerter zu Pflügen machen ... und kein Volk wird gegen ein anderes mehr ein Schwert erheben. Und jedermann wird unter seiner Wein-

rebe und unter seinem Feigenbaum sitzen (können), und niemand wird [einen anderen] verängstigen. ... Denn alle Völker werden gehen, jedes Volk im Namen seines Gottes, und wir werden für immer im Namen des Ewigen Gottes gehen.«

Um unserem Anspruch gerecht zu werden und auch in einer modernen, teils sehr säkular geprägten Welt, zu zeigen, wie wichtig unsere jeweiligen Traditionen und Werte sind, müssen, wie in §7 erklärt, »Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit« und »gemeinsam eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen.« Es muss also Konkretes folgen. Beispiele zu geben hätte aber den Rahmen der Erklärung gesprengt, zumal das regional sehr unterschiedlich sein kann, aber wir müssen auf jeden Fall aktiv werden.

Die Erklärung wurde in christlichen Kreisen sehr positiv aufgenommen. In jüdischen Kreisen wurde sie unterschiedlich bewertet, doch auch hier gab es ein überwiegend positives Echo. Dazu ist es vielleicht hilfreich zu wissen, dass die Mehrheit der (orthodoxen) Juden dem Dialog ziemlich indifferent gegenübersteht. Hinzu kommt eine Minderheit, die ihn teilweise oder ganz ablehnt, und eine andere Minderheit, die ihn befürwortet und sogar weiter intensivieren möchte. Es kommt aber Bewegung in die große Mehrheit der Indifferenten, und der Dialog gewinnt eindeutig an Fahrt in der jüdischen Orthodoxie.

Bedauerlicherweise kam durch ein Missverständnis (auf das ich nicht weiter eingehen möchte) Kritik vom Leitungsgremium der *Conference of European Rabbis* (CER), der orthodoxen Rabbi-

nerorganisation in Europa, die ihre Mitglieder aufforderte, die Erklärung nicht zu unterschreiben. In einer E-Mail an die Mitglieder heißt es unter anderem: »Im Einklang mit der Beschlussfassung des Ständigen Ausschusses und führender rabbinischen Meinung sollten sich Rabbiner nicht dem Positionspapier, das jüngst im Umlauf ist, mit dem Titel »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun« anschließen oder unterzeichnen – dessen Inhalt nicht im Einklang mit dem Geist unserer Grundlehren steht.« Nach einem persönlichen Gespräch mit dem Präsidenten der CER, *Rabbiner Pinchas Goldschmidt*, konnte ich die Vorbehalte klären, und der oben genannte Passus ist hinfällig. In derselben E-Mail vom Dezember 2015 kündigte die CER-Leitung an, dass sie beabsichtige, eine eigene Erklärung in Zusammenarbeit mit der amerikanischen Rabbinerkonferenz und dem Oberrabbinat in Israel zu veröffentlichen. Ursprünglich sollte dieses Dokument am 17. Januar 2016 anlässlich des Besuches von *Papst Franziskus* in der *Synagoge Tempio Maggiore* in Rom erscheinen, ist aber durch Verzögerungen beim israelischen Oberrabbinat erst jetzt erschienen.

Die Erklärung

»Zwischen Jerusalem und Rom«⁷

Am 31. August 2017 überreichte eine Delegation der CER, der RCA (*Rabbinical Council of America*, der amerikanisch-orthodoxen Rabbinervereinigung) und des israelischen Oberrabbinats in Rom die Erklärung »Zwischen Jerusalem und Rom« *Papst Franziskus*. Auch wenn es lange gedauert hat, bis sie schließlich, zwei Jahre nach dem *Nostra Aetate*-Jubiläum, überreicht wurde, so ist sie doch

ein Quantensprung, denn zum ersten Mal äußern sich die wichtigsten Rabbinerverbände und Institutionen der jüdischen Orthodoxie offiziell und formell zum Christentum.

Die Idee wurde bei der Sitzung des Ständigen Ausschusses der CER im November 2015 geboren, auf der beschlossen wurde, eine Kommission mit der Formulierung einer Erklärung zu beauftragen. Die Kommission bestand aus den *Rabbinern Pinchas Goldschmidt* (CER-Präsident), *Arie Folger* (Vorsitzender des Ausschusses), *Yaakov Bleich*, *Riccardo Di Segni*, *Bruno Fiszon*, *Jonathan Gutentag*, *René Gutman*, *Moché Lewin*, *Aryeh Rabbag* und *Yihyeh Teboul*. Die CER konnte eine Zusammenarbeit mit dem RCA in den USA erreichen, die durch die *Rabbiner Shalom Baum* (RCA Präsident), *Mark Dratch*, *Yitzchok Adlerstein*, *David Berger* und *Barry Kornblau* repräsentiert wurden, sowie das Oberrabbinat von Israel, vertreten durch *Rabbiner David Rosen* und *Oded Wiener*.

Die Struktur von »Zwischen Jerusalem und Rom« ist verblüffend ähnlich zu »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun«. Das ist aber kein Zufall, denn der Schriftführer der neueren Erklärung, *Rabbiner Arie Folger*, hat von mir einige Zeit vor der Veröffentlichung unseres Dokuments den Text zur Verfügung gestellt bekommen, und so gehe ich davon aus, dass er sich daran orientiert hat. Zudem ist mit *Rabbiner David Rosen* einer der Initiatoren unserer Erklärung auch federführend bei der neueren Erklärung mit dabei gewesen. Dies zeigt auch, dass im Großen und Ganzen ein Konsens innerhalb der Orthodoxie bezüglich jüdisch-christlichem Dialog besteht.

⁷ Text abrufbar unter: <http://www.jcrelations.net> (Stichwort »Stellungnahmen«).

Natürlich ist der Inhalt nicht so weitgehend wie bei »Den Willen unseres Vaters im Himmel tun«, und sprachlich ist der Text viel zurückhaltender. Immer wieder werden die Unterschiede betont, aber das ist nur logisch, denn »Zwischen Jerusalem und Rom« ist ein Kompromiss-Papier, das die Meinung der übergroßen Mehrheit der orthodoxen Rabbiner und Gelehrten repräsentiert. Uns war von Anfang an klar, dass einige Positionen, die wir in »Den Vater unseres Vaters im Himmel tun« vertreten, nicht die Mehrheitsmeinung innerhalb der Orthodoxie darstellen. Wir wollten uns aber bewusst so positionieren, nicht zuletzt auch, um damit eine tiefere Diskussion innerhalb des Judentums – und speziell innerhalb der Orthodoxie – zu beginnen, was denn nun unsere Haltung zum zeitgenössischen Christentum sein kann und soll. Das ist uns gelungen.

Wie in unserer Erklärung nimmt »Zwischen Jerusalem und Rom« in der Präambel Bezug auf die sehr schwierige Vergangenheit, bei der die »Schoa der historische Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Juden und unseren nichtjüdischen Nachbarn« ist. Trotzdem werden auch die Veränderungen der letzten Jahrzehnte erwähnt und ausführlich die Veränderungen innerhalb der Katholischen Kirche gewürdigt, speziell nach *Nostra Aetate*, das als Meilenstein bezeichnet wird. Durch *Nostra Aetate* begann die Kirchen »einen Prozess der Selbstprüfung, der in zunehmendem Maße dazu führte, dass die kirchliche Lehre von jedweder Feindseligkeit gegenüber Juden bereinigt wurde, wodurch Vertrauen und Zuversicht zwischen unseren jeweiligen Glaubensgemeinschaften wachsen konnten.« Natürlich gibt es wichtige Unter-

schiede zwischen Christentum und Judentum: »Die theologischen Unterschiede zwischen Judentum und Christentum sind tief.« – ein ähnliche Formulierung wie bei uns in §6. Wie bei uns in §3 bringt aber auch die neue Erklärung *halachische* Quellen (teils die selben), um den speziellen und positiven Status des Christentums zu belegen: »Trotz dieser tiefen Differenzen haben einige der höchsten Autoritäten des Judentums festgestellt, dass Christen einen besonderen Status erhalten, weil sie den Schöpfer des Himmels und der Erde anbeten, der das Volk Israels aus der ägyptischen Knechtschaft befreite und der die Vorsehung über die ganze Schöpfung ausübt.« Und gerade deshalb heißt es in der neuen Erklärung, ähnlich wie bei uns in §5 und §7: »Trotz der unversöhnlichen theologischen Unterschiede sehen wir Juden Katholiken als unsere Partner, enge Verbündete, Freunde und Brüder in unserem gemeinsamen Streben nach einer besseren Welt, die mit Frieden, sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit gesegnet ist. Wir verstehen unsere Mission, ein Licht für die Völker zu sein, als einen Beitrag zur Anerkennung der Heiligkeit, Moral und Frömmigkeit durch die Menschheit. In dem Maße, wie die westliche Welt immer säkularer wird, gibt sie viele moralische Werte auf, die Juden und Christen miteinander teilen.« Die neue Erklärung endet mit einer Vision, die auch wir zutiefst teilen und unserem Schlusssatz nicht unähnlich ist: »Wir wollen unseren Dialog und unsere Partnerschaft mit der Kirche vertiefen, um unser gegenseitiges Verständnis zu fördern und die oben beschriebenen Ziele voranzubringen. Wir suchen zusätzliche Wege, die es uns ermöglichen, gemeinsam die Welt zu verbessern: auf Gottes Wegen zu gehen, die Hung-

rigen zu ernähren und die Nackten zu bekleiden, den Witwen und Waisen Freude zu bereiten, Zuflucht den Verfolgten und Unterdrückten zu gewähren und so Seinen Segen zu verdienen.«

Leider ist der Zeitpunkt der Veröffentlichung von »Zwischen Jerusalem und Rom« durch diverse Verzögerungen nun etwas unglücklich, bezieht sich der Text doch auf 50 Jahre *Nostra Aetate*, ein Ereignis, das vor zwei Jahren relevant war. Daher auch die einseitige Bezugnahme auf die Katholische Kirche, die mindestens bei jetziger Veröffentlichung die protestantischen Kirchen vor den Kopf stoßen könnte.

In diesem Zusammenhang aber vielleicht noch problematischer ist der Aufruf an »alle christlichen Konfessionen..., die es noch nicht getan haben, dem Beispiel der katholischen Kirche zu folgen.« Die Intention ist gutgemeint, aber die Formulierung zeugt mindestens von einer gewissen Naivität, wenn nicht gar mangelnder Sensibilität. Die Erklärung widerspricht sich auch in einem wichtigen Punkt: Sie versucht die Position von *Rabbiner Soloveitchik* (aus der Zeit vor dem Konzil), also gesellschaftspolitischer *Dialog Ja, theologischer Dialog Nein*, fortzusetzen, was angesichts der selbst im Papier erklärten Veränderungen innerhalb der Kirchen widersinnig ist. Davon abgesehen ist die Position von *Rabbiner Soloveitchik* komplexer als in der Erklärung dargestellt, wie ich oben schon ausführte.⁸ *Rabbiner Soloveitchik* sagte zudem (unter anderem in »On Interfaith Relationship« von 1967),⁹ dass ein Dialog zwischen Rabbinern und katholischen Geistlichen immer ein theologischer sein muss und aus theologischer

Perspektive geführt wird, denn Rabbiner und Pfarrer sind keine Sozialwissenschaftler o.ä., sondern Theologen. In der Erklärung »Zwischen Jerusalem und Rom« selbst finden sich daher selbstverständlich viele theologischen Aussagen, gerade aus orthodoxer Sicht kann man das doch gar nicht wirklich trennen. Übrigens haben das die christlichen Gesprächspartner auch so verstanden. *Bischof Ulrich Neymeyr* aus Erfurt, der Vorsitzende der Unterkommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum der Deutschen Bischofskonferenz, sagte, es sei bemerkenswert, dass »auch aus jüdischer Sicht das christlich-jüdische Verhältnis ein besonderes ist und zwar aus theologischen Gründen.«

Fazit

Drei orthodoxe Erklärungen zum Christentum sind anlässlich des 50. Jubiläums von *Nostra Aetate* erschienen. Alle drei sprechen von gemeinsamen Glaubensinhalten, von Christen als Brüdern und dem Ziel einer engeren Zusammenarbeit. Und es wird offiziell so formuliert, d.h. auch von Rabbinerverbänden. Für uns besonders interessant: Alle drei haben einen Schwerpunkt der Initiative in Europa. Damit wurde der Dialog speziell bei uns stark vorangebracht.

Alle drei Erklärungen zeigen, dass innerhalb der jüdischen Orthodoxie immer mehr verstanden wird, dass sich die christliche Theologie in Bezug auf uns Juden grundlegend und unwiderruflich geändert hat. Darüber hinaus ist immer mehr orthodoxen Rabbinern und Führungspersonlichkeiten klar, dass sich die Rolle der Religion in den

⁸ Siehe auch: Verhülsdonk, Andreas: Rabbiner Joseph B. Soloveitchik oder die Frage, worüber Juden und Christen miteinander reden können und sollen, in: Ahrens, Jehoshua; Heil, Johannes; Blickle, Karl-Hermann; Bollag, David (Hg.): Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen. Die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum, Berlin 2017, S. 107–123; Korn, Eugene: The Man of Faith and Religious Dialogue: Revisiting »Confrontation« After Forty Years, in: Modern

Judaism, Vol. 25, No. 3 (Oct., 2005), pp. 290–315 (auch unter: https://www.bc.edu/content/dam/files/research_sites/cjl/texts/center/conferences/soloveitchik/Korn_23Nov03.htm; Zugriff: 16.10.2017).

⁹ Wiederabdruck: Soloveitchik, Joseph B.: On Interfaith Relationship, in: ders.: Confrontation and Other Essays, New Milford/Jerusalem, 2015, S. 85–114.

westlichen Gesellschaften stark verändert und unsere Stimme – wie auch die der anderen Religionsgemeinschaften – immer weniger gehört wird. Das führt zu Fragen, Diskussionen und eben auch mehr Engagement mit anderen Religionen. Der interreligiöse Dialog beschränkt sich heute auch nicht nur auf den »linken« Flügel der Orthodoxie, sondern wird immer stärker Bestandteil des orthodoxen Mainstreams und sogar der Ultraorthodoxie. Auch wenn das Oberrabbinat von Israel nicht voll die Erklärung »Zwischen Jerusalem und Rom« unterstützte, sondern lediglich der Vorsitzende der Kommission für die Beziehungen mit dem Vatikan unterschreiben durfte, so ist das schon ein großer Schritt nach vorne.

Ich bin daher davon überzeugt, dass die Minderheitenmeinung, die wir heute vertreten, in Zukunft zur Mehrheitsmeinung werden wird. Die Entwicklungen in der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland haben das gezeigt. Die Positionen in Berlin-Weißensee 1950 (Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland) und in *Nostra Aetate* 1965 (Zweites Vatikanisches Konzil) spiegelten sicherlich nicht die Überzeugung der Mehrheit der evangelischen und katholischen Christen zu jener Zeit wider. Sie markierten jeweils den Beginn einer Entwicklung, die dann später zum Synodalbeschluss der Rheinischen Kirche 1980 führte oder zum vatikanischen Papier 2015. Bis der Dialog in der jetzigen Form allgemein akzeptiert wurde, dauerte es also Jahrzehnte. Ich sehe die aktuellen Erklärungen auch als einen ersten Schritt solch einer Entwicklung innerhalb des (orthodoxen) Judentums.